

Kritik

Kunst

Schweizer Botschaft

Claudia Spinelli

Uwe Wittwer verarbeitet geschichtliche Motive zu Poesie - und erfasst damit das Verhältnis des Landes zur Welt.

Wäre Uwe Wittwer in Leipzig geboren, gälte er vermutlich längst als Star. Als Schweizer muss er sich jedoch mit einer Position in den mittleren Rängen des internationalen Kunstbetriebes begnügen. Wittwer malt figurativ, und dies nicht erst, seit die Gegenständlichkeit wieder im Trend ist, sondern von Anfang an. Doch die gegenständliche Malerei gehörte bei uns nie zu den grossen Hypes. Zudem lassen sich seine Arbeiten - anders als die der im Kunstmarkt so beliebten Ostdeutschen - trotz ihrer Gegenständlichkeit nur bedingt über das konkret Erzählerische erschliessen.

Wittwer interessiert sich für überindividuelle Fragen, er beschäftigt sich mit Grundsätzlichem und ist einer der vielseitigsten Maler unseres Landes. Dies belegt die retrospektiv angelegte Schau «Geblendet» im Solothurner Kunstmuseum. Mit Aquarellen, Ölbildern und seit einigen Jahren auch mit Tintenstrahldrucken brilliert der 50-jährige Zürcher und spannt einen ganz eigenen Kosmos auf. Nicht von einer gesellschaftlichen oder gar politischen Perspektive aus, Wittwer ist vielmehr mit all seiner Energie darum bemüht, das alte Medium Malerei zu erweitern und für die Gegenwart zu retten. Dazu gehört eben auch, dass er längst nicht nur selbst pinselt, sondern Photoshop und Inkjet-Plotter gleichwertige Arbeitsinstrumente sind. Dass man die benutzte Technik dem Resultat auf den ersten Blick gar nicht immer ansieht, ist mehr als bloss ein reizvoller Effekt. Denn er verdeutlicht, dass es Wittwer nicht um die persönliche Handschriftlichkeit geht, sondern um eine mit poetischen Mitteln betriebene Auseinandersetzung mit dem Status des Bilds in einer von medialem Material überfluteten Welt.

Der «Bilitis»-Effekt

So besteht «Monsun», eine seiner jüngsten Arbeiten, aus 39 kleinformatigen Tintenstrahldrucken, die eine ganze Wand einnehmen. Die auf den ersten Blick recht unterschiedlichen Motive basieren auf privaten Fotos von Vietnamveteranen. Zu erkennen sind Landschaftsausschnitte, GIs, Weihnachtsbäume, kichernde Vietnamesinnen, Tänzerinnen, Reisfelder. Die Blätter sind teilweise künstlich eingefärbt und allesamt von einer leichten Unschärfe gezeichnet, die natürlich von der Bildquelle, dem Internet, herrührt, im Subtext aber auch von etwas ganz anderem erzählt: von Erinnerungen, die nicht nur wegen der verstrichenen Zeit bloss geworden sind, sondern - zumindest aus der Perspektive der unbeteiligten Schweiz - immer schon diffus und fern, bildhaft waren.

Wittwers erste Werke - überdimensionierte Aquarelle mit Tapetenmustern, die statt Blumen Kriegsschiffe zeigen - kommen einem zunächst vielleicht etwas platt vor. Was man anfänglich als ein Spiel mit allzu grossen und damit klischierten Motiven abtun könnte, erweist sich aus der Perspektive des reifen Werks aber nachgerade als die Konstante Wittwers: Wenn ein Schweizer statt harmloser Segelboote auf dem Zürichsee eine kriegerische Hochseeflotte als Tapetenmuster malt, ist das fast so etwas wie ein Paradigma für ein für unser Land symptomatisches Verhältnis zur Welt. Die Schweiz ist lediglich ein Aussenposten des globalen Geschehens. Sie nimmt nicht teil, sondern betrachtet aus der Distanz.

Ebendiese Distanz vermittelt sich in Wittwers Umgang mit seinen Motiven: Wenn es ums Vernebeln geht, steht er dem Jungmädchenfotografen David Hamilton kaum nach, und wenn er sich auch der Anlage nach auf einem ganz anderen Level bewegt, der Effekt ist verwandt: Aus dokumentarischen Zeugnissen werden

suggestive Projektionsflächen - geheimnisvoll, auratisch, verschwiegen, bis an die Grenze zur Entleerung schön und zugleich ahnungsvoll aufgeladen. Wissend, aber unbeteiligt.

Ähnliches kommt auch in den Rückbezügen auf kunsthistorische Vorlagen zum Tragen, die in Solothurn parallel zu den auf zeithistorischem Material basierenden Bildern gezeigt werden. Von Wittwer überarbeitet, gleicht sich das Interieur des Holländers Pieter de Hooch mit einem Mal frappant an die inhaltlich weit drastischeren Blätter an. Atmosphärische Unschärfe oder farbliche Umkehreffekte minimieren die historische Dimension des barocken Ambientes: Wir erkennen einfach nur Menschen, schemenhafte Erscheinungen innerhalb einer Wirklichkeit, die - weil sie so offensichtlich bildlich ist - nicht nur in weite Ferne gerückt, sondern ähnlich zeitlos ist wie die «vernebelten» Amateurfotos der Soldaten in Vietnam.

Uwe Wittwers künstlerischer Kosmos ist von einer suggestiven Schönheit durchzogen. Diese ist deshalb glaubwürdig, weil sie sich von der Welt nicht abwendet, sondern vor dem Hintergrund einer präzisen Reflexion über die Erscheinungsformen des Wirklichen entfaltet. Vielleicht liegt die Zukunft der Malerei tatsächlich in der Schweiz. Denn wenn es um konkrete politische oder gesellschaftliche, um wirklich existenzielle Anliegen geht, dann ist die Malerei ein wenig geeignetes Kommunikationsmittel. Wenn es jedoch darum geht, nach dem eigenen Verhältnis zu einer über Bilder erfahrenen Welt zu fragen, erweist sich das Medium als ausgesprochen fruchtbar.

Uwe Wittwer: «Geblendet». Kunstmuseum Solothurn, bis 1. August. Katalog: Kehrer-Verlag. Fr. 49.-
www.kunstmuseum-so.ch